Nachruf

Theo Seckinger, Bauunternehmer

Theophil «Theo» Seckinger wurde am 13. Januar 1940 als zweites Kind seines Vaters Theophil Seckinger und seiner Mutter Paula in Basel geboren. Bereits in jungen Jahren stieg Theo Seckinger in das gleichnamige elterliche Bauunternehmen in Riehen ein. Im Jahr 1974 übernahm er den 1790 gegründeten Betrieb und führte ihn bis zuletzt erfolgreich weiter.

Wie schon viele seiner Vorfahren schlug Theo Seckinger den Weg in die Politik ein: Im Einwohnerrat der Gemeinde Riehen vertrat er eine durch und durch bürgerliche Politik, ohne den Blick fürs grosse Ganze aus den Augen zu verlieren; Seckinger wirkte auch über die Parteigrenzen der bürgerlichen Parteien hinweg verbindend. Nachdem Theo Seckinger im Jahr 2000 für die LDP in den Grossen Rat nachrückte und bei den folgenden Gesamterneuerungswahlen wiedergewählt wurde, führte ihn seine bodenständig bürgerliche Politik, die er bisweilen auch mit einer gewissen Kompromisslosigkeit vertrat, ins Kantonsparlament. Dort setzte sich Seckinger unablässig bis zu seinem Rücktritt im Jahr 2007 für sein Heimatdorf Riehen ein.

Neben dem Beruf und der Politik ging Theo Seckinger zahlreichen weiteren Betätigungen nach: Als junger Mann spielte er Fussball, Handball, Eishockey und boxte. Seine grösste Leidenschaft war aber die Jagd. Ob in seinem Revier im badischen Adelhausen oder in der Elsässer Harth – wenn er die Schwarzkittel nachts grunzen oder auf der Suche nach Futter durch den Schnee streifen hörte, war Theo Seckinger in seinem Element. Das stundenlange Ansitzen und die Pirsch waren ihm ein willkommener Ausgleich zum Geschäftsleben und dem Politisieren – dort draussen in der Natur konnte er seine Kräfte sammeln.

Zum Schluss aber versagten sie ihm: Theo Seckinger ist am 17. Juli im Alter von 76 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit verstorben. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren und entbieten seiner Ehefrau Silvia Seckinger und seinen Söhnen Theo, Cyrille und Severin unser aufrichtiges Beileid.

Eduard Rutschmann, Grossrat

Nachrichten

Weiterer prominenter Abgang bei Telebasel

Basel. Der TV-Sender *Telebasel* verliert eines seiner Aushängeschilder. Der Moderator Adrian Gaugler, der auch in der Programmleitung sitzt und für die Abteilung Sport und Events verantwortlich ist, wechselt in die Kommunikationsabteilung der Übertragungsnetzbetreiberin Swissgrid. «Ich durfte in den letzten Jahren für *Telebasel* unzählige Beiträge verfassen, Sendungen produzieren und moderieren und Live-Produktionen realisieren. Es ist der Reiz, nach über acht Jahren *Telebasel*, eine neue Herausforderung anzunehmen», sagt Gaugler. Erst kürzlich war bekannt geworden, dass die Moderatorin und Mitarbeiterin Diana Bevilacqua nach 16 Jahren den Sender verlässt. hys

Betagter Mann erlitt Rauchgasvergiftung

Basel. In einem Doppeleinfamilienhaus an der Föhrenstrasse brach am Mittwoch kurz nach 17.30 Uhr ein Brand aus. Ein 77-jähriger Bewohner musste mit Verdacht auf Rauchgasvergiftung in die Notfallstation eingewiesen werden. Die Berufsfeuerwehr konnte den Brand rasch löschen. Wegen der Brandursache ermittelt die Staatsanwaltschaft. Mit grosser Wahrscheinlichkeit entstand das Feuer durch eine im Zimmer brennende Kerze. Der Sachschaden ist beträchtlich, das Haus zurzeit nicht bewohnbar.

Kampfansage an die Privatspitäler

Regierungsrat Engelberger schafft Voraussetzungen, um Leistungsaufträge zu entziehen

Von Joël Hoffmann

Basel. Der Basler Gesundheitsdirektor Lukas Engelberger (CVP) lud gestern auf den ersten Blick zur harmlosen Medienkonferenz. Offiziell ging es um seine bisherige Arbeit. Engelberger ist seit zwei Jahren im Amt und da im Oktober Wahlen anstehen, war der Zeitpunkt optimal, sich als engagierten Gesundheitsdirektor zu inszenieren. Das tat er denn auch vor versammelter Medienschar, die wohl Neuigkeiten zur geplanten Spitalgruppe von Unispital Basel mit dem Kantonsspital Baselland erwartet hätte. Doch Engelberger sagte zu dem grenzüberschreitenden Grossprojekt nur, dass man «mit Hochdruck» daran arbeite und vor den Herbstferien das Projekt vorstellen werde. News gab es dennoch, wenn auch nur in einem Nebensatz: Der Regierungsrat hat nämlich vor, die Voraussetzungen zu schaffen, um privaten Konkurrenten seiner öffentlichen Spitäler Leistungsaufträge zu entziehen.

Die Sorgen, die das Gesundheitswesen den privaten Haushalten und dem Steuerzahler bereiten, sind bekannt: stets steigende Gesundheitskosten und damit immer höhere Krankenkassenprämien, die immer mehr vom Familienbudget auffressen. Zumindest eine Dämpfung des Kostenwachstums haben sich Engelberger und sein Baselbieter Amtskollege Thomas Weber (SVP) auf die Fahnen geschrieben. Eine Reduktion sei nicht möglich, weil die Bevölkerung wächst und immer älter wird. Doch statistisch belegt ist, dass in der Region zu viele Angebote bestehen, wie etwa ein Überangebot an orthopädischen Operationen – oder generell zu viele Spitäler und zu viele Spitalbetten, wie man umgangssprachlich sagt.

Überkapazitäten abbauen

Die geplante Spitalfusion soll das Angebot der öffentlichen Spitäler reduzieren. Konkret soll das stationäre Angebot im stadtnahen Bruderholzspital verschwinden. Positiv formuliert heisst das, dass die öffentlichen Spitäler bei sich Überkapazitäten abbauen und ihre Kräfte in Basel und Liestal bündeln.

Doch das geht offenbar noch zu wenig weit. Auf die Frage, ob Engelberger Spitäler schliessen wolle, sagt er zwar, dass solche massiven Interventionen «zurzeit» nicht zur Debatte stünden, aber zu einem späteren Zeitpunkt, wenn die nun eingeleiteten Massnahmen nicht fruchten, er einen solchen Eingriff nicht ausschliessen könne. Dass aber noch diverse Abbauschritte vor einer eigentlichen Spitalschliessung bereits in naher Zukunft in Betracht kommen, erwähnte Engelberger am Schluss seiner Präsentation nebenbei.

Um das Angebot über die staatlichen Spitäler hinaus zu «verknappen», könnte der Regierungsrat, gemäss seiner Kompetenz als Regulator, den Spitälern Leistungsaufträge entziehen, diese also von der Spitalliste streichen. «Doch wenn wir in der Stadt Leistungsaufträge entziehen, wird das Angebot gleich wieder auf dem Land aufgebaut. Und diese Behandlungen müssen wir wieder mitbezahlen», sagte Engelberger. Darum strebe er eine gemeinsame Spitalliste mit Baselland an, führte er weiter aus.

Wenn also die Regierungsräte zum Schluss kommen, dass eine bestimmte Behandlung zu oft erfolgt, kann der Abbau so erfolgen, dass im Nachbarkanton ein anderes Spital nicht gleich das abgebaute Angebot wieder bei sich ausbauen kann. Das Projekt läuft unter dem unverfänglichem Titel «Gemeinsame Gesundheitsversorgung BS/BL». Die Spitalfusion fällt auch darunter, ist aber nur ein erster Schritt.

Hohe Anforderungen an die Langzeitpflege

Die Spitex und die Basler Alters- und Pflegeheime verfassten gemeinsam ethische Richtlinien

Von Christian Fink

Basel. Jeder älter werdende Mensch möchte so lange wie möglich selbstständig leben. Doch irgendwann wird alles schwieriger: Mittagessen kochen, Medikamente gemäss Verordnung einnehmen, und vielleicht lässt sich die Wunde, die nach einem Sturz beim Fensterputzen zurückblieb, nicht mehr selbst fachgerecht versorgen. Dann ist es höchste Zeit, die vielschichtigen Dienste der Spitex zu beanspruchen.

Mit ihren Hilfestellungen ermöglicht sie gebrechlicher werdenden Menschen weiterhin ein autonomes Leben. Doch eines Tages wird auch das nicht mehr möglich sein, und der Eintritt in ein Alters- und Pflegeheim steht bevor.

Die Arbeit mit älteren und alten Menschen erfordert vielfältige Kompetenzen und deshalb auch fundierte Ausbildungen. Gleich, ob es sich um Pflegefachpersonen oder um Fachpersonen Gesundheit handelt. Sie sind in jedem Fall sehr gesucht. Bis 2020, so rechnete der Bundesrat kürzlich vor, müssen in der Langzeitpflege 17 000 neue Stellen geschaffen und besetzt werden. Bis dahin gilt es überdies schweizweit 60 000 Pensionierungen in diesem Bereich zu kompensieren. Diese Zahlen verdeutlichen, dass es dringend Nachwuchs braucht – dies für eine Arbeit, die zwar nicht immer einfach, auf der zwischenmenschlichen Ebene jedoch sehr befriedigend ist.

Die Langzeitpflege sei, so Heike Bittel, Geschäftsführerin des Holbeinhofes, oftmals durch das gleichzeitige Auftreten verschiedener Krankheitsbilder gekennzeichnet. «Gerade dies erweist sich als ausgesprochen komplex.»

Für Spitex-Geschäftsführer Stefan Schütz gewinnt das Berufsfeld der Pflege an Attraktivität. Pflege- und Betreuungsberufe wiesen eine Vielzahl interessanter Entwicklungsmöglichkeiten auf. Spezialisierungen und Generalistenfunktionen seien dabei gleichermassen wichtig.

Aufwertung des Berufsbildes

Wenn nun die Spitex Basel und der Verband gemeinnütziger Basler Alterspflegeheime, kurz VAP, dem heute 40 von 41 Alterspflegeheimen angeschlossen sind, zu einer gemeinsamen Medienorientierung einluden, so taten sie das vor allem, um auf den personellen Bedarf, der in Zukunft noch steigen wird, hinzuweisen. Andererseits präsentierten sie eine gemeinsam verfasste Broschüre mit «Basler Thesen zur Langzeitpflege». Herausgekommen ist eine Art ethischer Leitfaden, gleichzeitig jedoch auch eine Sammlung wichtiger Anliegen der beiden Organisationen an Politik und Gesellschaft.

Die folgende These – eine von 38 – stellt das Berufsbild auf eine andere Stufe, als dies bislang häufig der Fall ist: «Die Komplexität der Aufgaben in der Langzeitpflege macht die Arbeit so anspruchsvoll wie jene in der Akutmedizin. Kompetente Langzeitpflege ist umfassend angelegt und trägt der komplexen Situation Rechnung.» Die in der Langzeitpflege Tätigen müssten auch über geriatrische und psychologische Fähigkeiten verfügen. Mehr noch: Da viele Akutkrankheiten in die Langzeitpflege hineinwirkten, brauche diese auch fundiertes medizinisches Wissen und Können.

In den Bereich des Wünschbaren gehört eine Vermittlungsstelle: «Für den Wieder- und Quereinstieg in die Langzeitpflege muss eine Anlaufstelle für Beratung und Vermittlung eingerichtet werden.» Gabi Mächler, neue Präsidentin des VAP, und Ursula Lehmann, Präsidentin des Stiftungsrates von Spitex Basel, sehen in den Thesen ein wertvolles Ergebnis guter, zukunftsorientierter Zusammenarbeit.

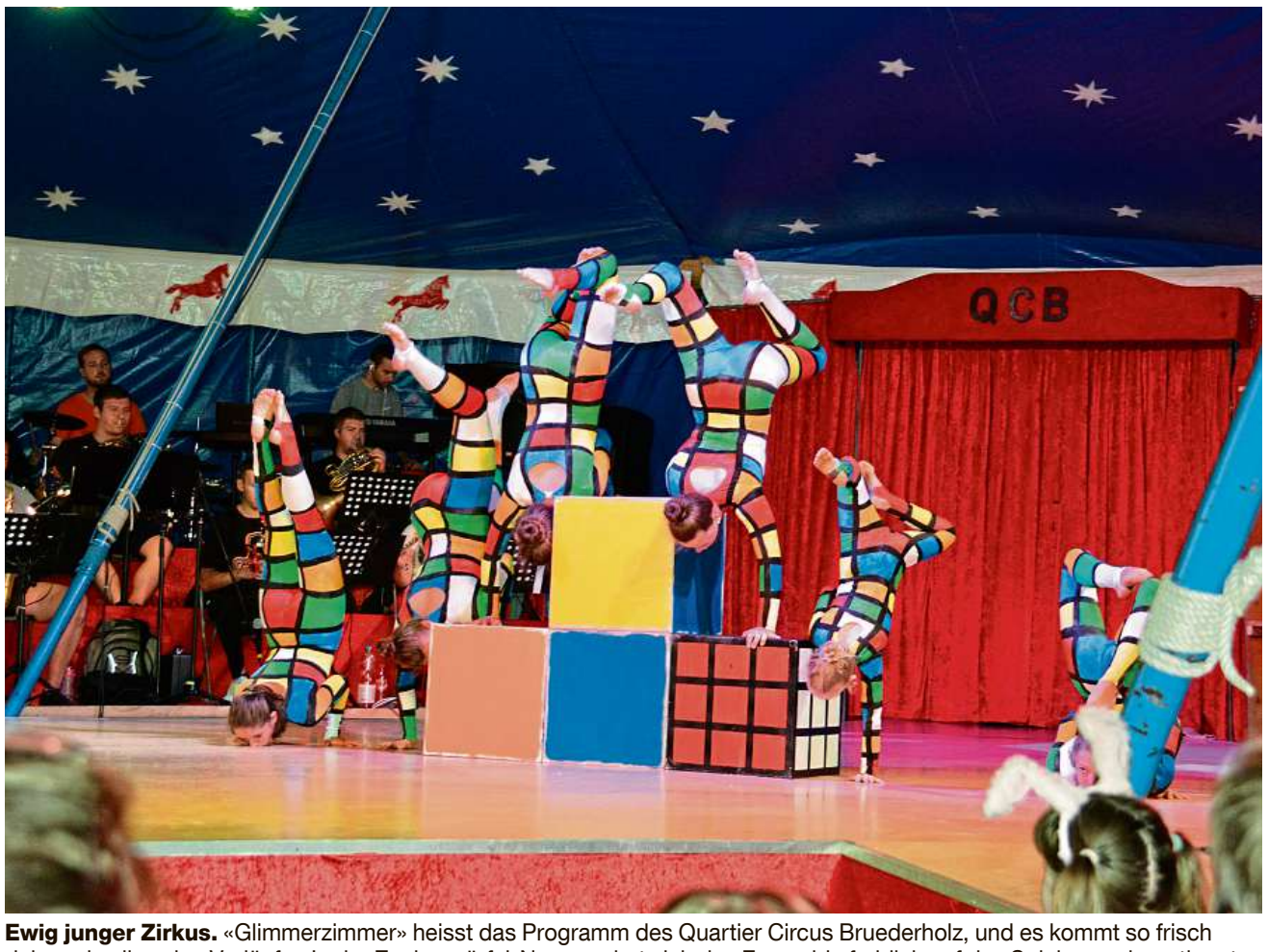
Eine von Kinderhand gemachte Zirkuswelt

Der Quartier Circus Bruederholz bietet zum 38. Mal ein buntes Programm

Von Michel Schultheiss

Basel. Für einmal geht auch in einem etwas verschlafenen Stadtteil die Post ab: Wenn am Fuss des Wasserturms ein blaues Zelt steht und viele Kinder geschäftig und hoch motiviert über die Wiese eilen, ist der Quartier Circus Bruederholz (QCB) wieder mit einem neuen Programm am Start. Es ist bereits die 38. Saison des 1978 gegründeten Jugendzirkus. Insgesamt sind 50 Kinder im Alter von 7 bis 18 Jahren daran beteiligt.

Das diesjährige Motto lautet «Glimmerzimmer». Was es damit auf sich hat, wird schon zu Beginn klar: Die Spielzeuge im Kinderzimmer erwachen plötzlich zum Leben. Ob Pinocchio, Zahnfee, Sandmännchen, Teddybär oder Barbie-Puppe: Alles beginnt zu tanzen, springen und schweben. Mit Vertikaltüchern, Ringtrapez und Einrädern zeigen die jungen Artisten, was sie in den letzten paar Monaten einstudiert haben. Dabei sind die Outfits auf die Thematik abgestimmt: In der Nummer mit den Zauberwürfeln sind die Artistinnen etwa mit den Neonfarben dieses Spielzeugs eingekleidet. Die Menschenpyramide wird hingegen von einer Gruppe von Superhelden von Spider Man bis Captain America vollführt.



Ewig junger Zirkus. «Glimmerzimmer» heisst das Programm des Quartier Circus Bruederholz, und es kommt so frisch daher wie alle seine Vorläufer. In der Zauberwürfel-Nummer hat sich das Ensemble farblich auf das Spielzeug abgestimmt.

Erfahrene lehren die Anfänger an

Zum Schluss kommt noch eine zackige Jonglage mit Diabolos, gefolgt von einer Nummer mit unüblichen Gegenständen: Die Akrobatinnen vollführen auf Rennvelos ihre Kunststücke. Unterstützt werden die Artisten jeweils von einem zehnköpfigen Zirkusorchester, das mit Stücken von Herbie Hancock bis Michael Jackson für eine jazzige oder poppige Hintergrundmusik sorgt.

Ob Programmgestaltung, Manegenarbeiten, Orchester oder Beleuchtung: Die Kinder und Jugendlichen stellen wie immer alles selbst auf die Beine. Zwar hat der Verein insgesamt 450 Mitglieder – viele davon sind Ehemalige. Manche der «Oldies» – wie die über 18-Jährigen genannt werden – helfen aber ausschliesslich im Hintergrund, so etwa bei Aufräumarbeiten und Organisatorischem. «Bei uns gibt es im Gegensatz zu anderen Jugendzirkussen keine Trainer», erklärt Vereinspräsident Michael Grieder. Die Manegenerfahrenen unter den Jugendlichen bringen jeweils den Anfängern ihr Können bei.

Mehrere Aufgaben zugleich

Es läuft somit alles ehrenamtlich. Dabei fassen die Kleinen ganz unterschiedliche Jobs: Die 13-jährige Fiona, welche zum siebten Mal mitmacht, hat zum Beispiel ganz verschiedene Aufgaben gefasst: Sie ist Verantwortliche für den Schminkwagen, Nummernchefin und Akrobatin zugleich. Auch der Zirkusdirektor ist einer aus der jungen Crew: Flo (15) ist für die Presse und Externes zuständig – wenn er nicht gerade mit Devilsticks und Diabolos selbst in der Manege steht.

Die Vorstellungen finden vom 5. bis 12. August bei der Ecke beim Wasserturm Bruderholz statt. Mehr Infos: **www.qcb.ch**

Baustelle Gesundheitswesen

Lukas Engelberger Gesundheitsdirektor liefert nach zwei Jahren durchzogene Bilanz ab

VON STEFAN SCHUPPLI

Im Herbst sind Wahlen. Kandidatinnen und Kandidaten versuchen, sich im besten Licht zu präsentieren, die Bisherigen wollen ausserdem mit einem eindrucksvollen Leistungsausweis brillieren. Das Gesundheitswesen ist diesbezüglich darum etwas undankbar, weil viele Elemente fremdgesteuert sind. Und liegen sie im Einflussbereich, dann dauert es, bis Resultate sichtbar sind. So ist Regierungsrat Lukas Engelberger bei vielem noch auf dem Weg – «auf gutem Weg» –, wie er betont.

Ein wichtiges Ziel ist die Eindämmung der Gesundheitskosten. Eine Sisyphusarbeit, die bisher kaum positive Resultate geliefert hat. Ein Beispiel sind die Spitalkosten, die trotz Fallpauschalen noch nicht reduziert wurden. Das sei ein nationales System, weil das «Tarmed»-Vergütungssystem falsche Anreize setze und veraltet sei. Konkret gehe es darum, dass heute zwar viel mehr Behandlungen ambulant gemacht werden könnten. Aber das werden sie nicht, weil die Versicherer keinen Anreiz dazu haben: Bei stationärer Behandlung zahlt der Kanton 56 Prozent, die Kasse nur 44 Prozent. Und der Patient wisse das nicht einmal. «Das muss geändert werden.»

Eine gewisse Hoffnung sieht Engelberger bei der Entwicklung der Demografie: Die prognostizierte Zunahme der Betagten flacht ab.

Spitäler kranken noch immer

Im Spitalbereich bestünden «eher Überkapazitäten», sagte Engelberger, wagte sich aber nicht auf die Äste hinaus. Zu einer Spitalschliessung komme es wahrscheinlich nicht, aber zu einer Konsolidierung – das heisst konkret: zu einem Abbau von Betten. In Basel generieren die 13 Spitäler insgesamt 1,7 Milliarden Franken Umsatz. Der Aufwand des Kantons für die Spitäler im Krankenversicherungs- und IV-Bereich beläuft sich auf 345 Millionen.

Kostenreduktion im Gesundheitswesen? Da hilft nur beten. Lukas Engelberger, Gesundheitsdirektor, und seine Kommunikationsbeauftragte. ROLAND SCHMID

Über die Überkapazitäten im Spitalsektor gehen die Meinungen auseinander, wie eine Kurzumfrage bei ein paar Privatspitälern zeigt. «Wenn ich merken würde, dass wir Überkapazitäten hätten, sähe ich das und würde rasch mit einer Reduktion reagieren», sagt Stephan Fricker, CEO der Merian-Iselin-Klinik. «Aktuell haben wir unsere Kapazitäten wegen unseres Umbaus für Privatpatienten um rund 20 Prozent zurückgefahren», sagt er. Der Umbau dürfte in rund einem Jahr beendet sein. Die Kapazität wird dann wieder gleich hoch sein wie vor dem Umbau.

Unterschiedliche Auslastungen

Die Auslastung liege im Schnitt bei 85 Prozent und sei wegen des Belegarztsystems stark schwankend. Im Sommer liege sie tiefer – im Herbst, Winter und Frühling/Frühsommer sei sie hingegen hoch. Fricker: «Die Spitalgrösse muss sich bei uns nach der ‹Primetime›, also den Wünschen von Patienten und Belegärzten, richten.»

Aus der Sicht des Bethesda-Spitals sei eine Spezialisierung auf Kernbereiche im Rahmen von Qualitätssteigerung und Kostenoptimierung «zwingend nötig und sinnvoll». Im Bethesda sind es die Fachgebiete Gynäkologie, Geburtshilfe und die Bewegungsapparatmedizin. Generell habe das Spital aktuell eine durchschnittliche Auslastung (Januar bis Juni 2016) von über 85 Prozent, sagt Spitaldirektor Thomas Rudin.

«Genau richtig»

Im Claraspital lag sie 2015 sogar bei 94,6 Prozent. «Angesichts dieser sehr guten Auslastung sind wir der Meinung, keine Bettenüberkapazität zu haben. Gleichzeitig sind wir überzeugt, dass das Claraspital eine sehr gute Unternehmensgrösse hat, und streben insofern weder ein Bettenwachstum noch eine Bettenreduktion an», sagt die Unternehmenssprecherin. Das Spital sei mit seinem Bauch- und dem Tumorzentrum und durch die Gynäkologie/Gynäkologische Onkologie sehr gut fokussiert.

Martin Birrer, Präsident der Basler Privatspitäler-Vereinigung und Direktor der Adullam-Spitäler und -Pflegezentren, bestätigt Engelbergers Aussage. «Es gibt in der Region etwas zu viel Spitalbetten, aber die Auslastung schwankt saisonal stark.» Im Sommer werden Abteilungen geschlossen. Die Aufenthaltsdauer habe wegen der Einführung der Fallpauschalen (DRG) abgenommen. Damit brauche es weniger Betten. Seit etwa zwei Jahren seien im Kanton Basel-Stadt genügend bis etwas zu viel Pflegebetten vorhanden. Akut-Spitalbetten, die zuvor durch Pflegepatienten fehlbelegt waren, seien frei geworden.

35 Millionen für ein Stockwerk

Angesichts der tendenziellen Überkapazität wird in der Branche nicht verstanden, warum das neue Felix-Platter-Spital vier statt drei Stockwerke hoch gebaut wird. Es handle sich um eine strategische Reserve, meint Engelberger auf Anfrage der bz. Man sei möglicherweise froh um diesen Platz, wenn etwa das Klinikum 2 des Universitätsspitals neu gebaut würde. Ob auf dem Extra-Stock des Felix-Platter-Neubaus auch Pflegebetten angeboten würden, sei noch offen. Sicher sei, dass eine nachträgliche Aufstockung von drei auf vier Etagen im laufenden Betrieb kaum möglich wäre. Ausserdem sei der Mehraufwand (35 Millionen im Vollausbau) heute sehr günstig zu finanzieren.

Die Zusammenarbeit mit dem Kanton Baselland wird laut Engelberger vorangetrieben. Ein Update zu diesen für die ganze Region zentralen Projekten stellte Engelberger vor den Herbstferien in Aussicht.

Basel sucht Rezept gegen hohe Krankenkassen-Prämien

Donnerstag, 4. August 2016, 17:29 Uhr

Matieu Klee

1 Kommentare

So hoch wie in Basel sind die Krankenkassenprämien in keinem anderen Kanton. Um die Kosten in den Griff zu bekommen, setzt der Basler Gesundheitsdirektor Lukas Engelberger voll auf die Karte Zusammenarbeit mit dem Kanton Baselland. Eine riskante Strategie.

Nach zwei Jahren im Amt, zog der Basler Gesundheitsdirektor Lukas Engelberger heute eine Zwischenbilanz.
SRF, MATIEU KLEE

Etwas mehr als 16'000 Franken: So hoch ist die so genannte Durchschnittsprämie für die Krankenkasse pro Jahr im Kanton Basel-Stadt für eine vierköpfige Familie. Dank Sparmodellen und hohen Franchisen lässt sich dieser Betrag zwar noch etwas drücken, die Belastung bleibt aber hoch für all jene Familien, die keine Prämienverbilligungen bekommen.

Audio

Rezept gegen hohe Krankassen-Prämien gesucht (4.8.2016)
3:18 min

Selbst der Basler Gesundheitsdirektor Lukas Engelberger findet diese Belastung zu hoch: «Vor allem mittelständische Familie bekommen da Schwierigkeiten. Für diese sind die Prämien ein grosser Kostenblock.» Deshalb arbeite seine Direktion auch daran, die Kosten in den Griff zu bekommen, welche die Prämien in die Höhe treiben.

Dies versuchen auch andere Kantone. Im Gegensatz zu Basel-Stadt greifen sie aber auch direkt in den Markt ein. Im Kanton Waadt zum Beispiel deckelt der linke Gesundheitsdirektor Pierre-Yves Maillard die Budgets der Spitäler und macht Medizinern, die von der Grundversicherung bezahlt werden, Budget-Vorschriften. Für den Basler Gesundheitsdirektor kein gangbarer Weg, weil so Marktanteile zwischen den Spitälern verteilt würden. Dazu müsste man genau wissen, welche Spitäler die Bevölkerung aufsuchen werde.

Auch Spitalkosten in Basel und im Kanton Baselland am höchsten

Verwandte Artikel

Basler Universitäts-Kinderspital blickt auf positives Jahr zurück

Hohe Krankenkassen-Prämien: Basel-Stadt hofft auf neues Gesetz

Im Baselbiet droht ein Prämienschock

Krankenkassen wehren sich gegen höhere Tarife am Unispital Basel

Basler Unispital muss wegen Sparpaket den Tarif erhöhen

Mehr zu Basel Baselland

Wie weiter mit der Basler Fanpolitik?

Basel Tourismus: Pokémons schlagen zurück

Der Heiligen-Brunnen mitten im Pendler-Verkehr

Pokémon Go lockt junge Basler auf den Friedhof

Christkatholische Kirche schrumpft massiv in Basel

Im Kanton Zürich setzt man auf ein bürgerliches Rezept. Dort haben sich unter enger Begleitung der Gesundheitsdirektion die Spitäler mit den Krankenkassen auf einen tiefen Basistarif (die so genannte «Baserate») geeinigt. Dieser Tarif ist deutlich tiefer als für die meisten Spitäler in der Region Basel. Damit spart nicht nur der Kanton Zürich bis zu 50 Millionen Franken pro Jahr, der Wettbewerb zwischen den Spitälern wird auch härter. Diese müssen effizienter und günstiger werden, was letztlich auch die Krankenkassen-Prämie entlastet.

Erst jetzt, vier Jahre nach der Umstellung auf Fallpauschalen, sei es möglich, Spitäler miteinander zu vergleichen, um auch in der Region Basel tiefere Spitaltarife zu prüfen, erklärt Lukas Engelberger. Wie stark er den Krankenkassen Hand bieten würde, diese Tarife zum Beispiel auf Zürcher-Niveau zu senken, lässt er aber offen. Heute hält Basel nicht nur den Rekord in Sachen Prämien, auch die Spitalkosten sind in keinem anderen Kanton so hoch wie in den beiden Basel.

Mehr zum Thema

Echo der Zeit über das Waadländer System (Audio)

Spitäler und Krankenkassen einigen sich im Zürcher Tarifstreit

Kantonale Durchschnittsprämien (pdf)

Zusammenarbeit soll Prämienanstieg bremsen

Um die Kosten in den Griff zu bekommen, setzt Lukas Engelberger auf eine ganz andere Karte. Er hofft, dank der Zusammenlegung des Kantonsspitals Baselland und des Unispitals Kosten sparen zu können. Dies funktioniert allerdings nur, wenn tatsächlich Kapazitäten und Leistungen abgebaut werden, wie er selbst an einer Medienorientierung einräumt. Wie diese vor einem Jahr angekündigte Zusammenarbeit konkret aussehen soll, wollen die Gesundheitsdirektoren der beiden Basel aber erst vor den Herbstferien bekannt geben.

Schon jetzt aber ist klar: Die Durchschnittsprämie von 16'000 Franken für eine vierköpfige Familie in Basel wird sowieso kaum sinken. Im besten Fall wird die Prämie einfach weniger rasch weiter ansteigen.

(Regionaljournal Basel, 17.30 Uhr)

1

Populär auf srf.ch

NEWS

Eklat in Seelisberg: «60 Asylsuchende sind zu viele» 27

Die Informationsveranstaltung zum geplanten Asylzentrum musste wegen heftiger Proteste abgebrochen werden.

NEWS

Boeing landet auf der Strasse

Unmittelbar vor einigen Autos stoppte am Morgen im italienischen Bergamo ein DHL-Flugzeug. Verletzt wurde niemand.

Kommentare Anmelden

Kommentieren

Bitte melden Sie sich an, um Kommentare zu erfassen.

Die neusten Artikel auf srf.ch

Politik (https://telebasel.ch/politik/)

Gesundheitsdirektor Lukas Engelberger spricht über seine Politik. (Bild: Telebasel)

Basel

Gesundheitskosten stabil halten

04.08.2016 18:17 Christian Hilzinger (https://telebasel.ch/author/chilzinger/)

Der Basler CVP-Regierungsrat Lukas Engelberger setzt sich für tiefere Gesundheitskosten ein: Zum einen will er das Angebot an medizinischen Leistungen beschränken und zum anderen appelliert er an das eigene Verhalten: Nicht jeder medizinische Eingriff, der möglich wäre, soll man auch machen lassen.

teilen (https://www.facebook.com/sharer/sharer.php?u=https%3A%2F%2Ftelebasel.ch% 0
twittern (https://twitter.com/share?url=https%3A%2F%2Ftelebasel.ch%2F2016%2F08%
teilen (whatsapp://send?text=Gesundheitskosten+stabil+halten%20https%3A%2F%

Die Gesundheitskosten steigen nicht nur im Stadtkanton Basel. Gesundheitsdirektor Lukas Engelberger (http://www.lukasengelberger.ch/) informierte die Medien über Pläne, um diesen Kostenanstieg zu «dämpfen». Von ‹senken› der Gesundheitskosten spricht er nicht, weil dies zurzeit wohl unrealistisch wäre. Daher verfolgt er zwei Wege: Zum einen soll das Angebot an stationären Spitalbetten verkleinert werden, und zum anderen will er das Verhalten der Leute ändern. «Der Kanton kann Privatspitälern nicht vorschreiben, mit wie vielen Angeboten sie aufwarten.»

«Im hohen Alter sollen sich alte Menschen überlegen, ob sie auf medizinische Leitungen verzichten wollen. Ich denke, das ist ein Entscheid, der individuell passieren muss. Ich habe nicht die Auffassung, die Politik soll das dekretieren. Ich würde auch nie sagen, ab einem bestimmten Alter dürfe man dies und jenes nicht in Anspruch nehmen. Oder dies oder jene haben kein Recht mehr auf eine Behandlung.», so Engelberger.

Betonung ambulanter Behandlungen

Lukas Engelberger setzt auf ambulante Behandlungen. Dies bezahlen zurzeit die Krankenkassen alleine. Anders der Kostenverteiler und der Kanton Basel-Stadt bei stationären Spitalpatienten. In Basel-Stadt teilen sich die Krankenkassen und der Kanton die Kosten im Verhältnis 56:44 Prozent. Wenn Engelberger sich für ambulante Behandlungen stärker einsetzen will, dann nicht etwa um den Kanton finanziell zu entlasten: «Ich bin einer von denen, die fordern, dass der Fehlanreiz beseitigt werden soll. Ich wäre auch bereit, dass der Kanton einen Teil der ambulanten Leistungen übernehmen müsste.»

Notbremse gegen Ärzteschwemme

Der vielgepriesene Ärztestopp funktioniert nicht in Basel. «Wir haben auf Bundesebene die Grundlage nicht. Wir dürfen keinen Ärzte-Stopp verhängen. Wir müssen den Ärzten eine Bewilligung geben, sofern nichts gegen sie vorliegt.» Lukas Engelberger wünscht sich jedoch eine Art Notbremse, damit der Staat eingreifen kann, wenn ein Überangebot bestehen würde.»

Das Basler Gesundheitsdepartement (http://www.gd.bs.ch/) ist personell das kleinste der sieben Basler Departemente und beschäftigt 370 Mitarbeitende. Das Jahres-Budget liegt jedoch bei einer halben Milliarde Franken. Deshalb wohl trifft das Sparpaket der Regierung das Gesundheitsdepartement am stärksten.

Der Telebasel News-Beitrag vom 4. August 2016:

teilen (https://www.facebook.com/sharer/sharer.php?u=https%3A%2F%2Ftelebasel.ch% 0

twittern (https://twitter.com/share?url=https%3A%2F%2Ftelebasel.ch%2F2016%2F08%

teilen (whatsapp://send?text=Gesundheitskosten+stabil+halten%20https%3A%2F%

e-mail (mailto:?body=https%3A%2F%2Ftelebasel.ch%2F2016%2F08%2F04%

In aller Kürze:

Gesundheitskosten: Der Basler Gesundheitsdirektor Lukas Engelberger will den Anstieg der Zahl der Spitalbetten verkleinern und appelliert an das eigene Gesundheitsverhalten.

basel

Der Mann ohne Feinde

Von Leif Simonsen

Für die drängendsten Probleme der Gesundheitspolitik hat Lukas Engelberger (CVP) keine Antworten. Trotzdem kann er den Wahlen im Herbst gelassen entgegenblicken. Roland Schmid

Jetzt eröffnen
money-net.ch onlinebank
easy

Als Lukas Engelberger 2014 das Amt des Basler Gesundheitsdirektors übernahm, witzelte der «Tages-Anzeiger»: Für die perfekte Übereinstimmung mit seinem Vorgänger Carlo Conti fehle lediglich der Schnauz. Tatsächlich war der Lebenslauf der beiden CVPler nahezu identisch. Beide politisierten vor der Wahl in die Exekutive im Grossen Rat und präsidierten ihre Partei, beide waren in der Rechtsabteilung der Roche tätig gewesen.

Als Engelberger diese Woche zum Medienfrühstück lud und nach zwei Jahren Bilanz zog, war er immer noch ein schnauzloser Mann. Er ist sich treu geblieben, und das war nach seinem rund einstündigen Monolog zu den altbekannten Herausforderungen im Gesundheitswesen die wohl bemerkenswerteste Feststellung des Anlasses. Engelberger ist ein anderer als Conti, der das Rampenlicht und die Fernsehkameras suchte und an den Apéros die Tessiner Leichtigkeit des Seins versprühte. Engelberger, das sagt er nicht ohne eine gewisse Genugtuung, wird auf der Strasse nur selten angesprochen. Dabei wäre er ein idealer Buhmann. Basel hat schweizweit die höchsten Krankenkassenprämien, eine Besserung ist nicht in Sicht. Dass die Rezepte bis heute fehlen, wurde am Medienfrühstück augenfällig. Als seine Vision bezeichnete der 41-Jährige die «optimierte Gesundheitsversorgung» und die «deutliche Dämpfung des Kostenwachstums im Spitalbereich». Dies wolle er erreichen, indem er den Trend zur Ambulantisierung fördere. Das, so schränkte er sogleich ein, sei allerdings äusserst schwierig, da vor allem die Krankenkassen ein Interesse an stationären Behandlungen hätten. Und obwohl sich sämtliche Gesundheitsexperten einig sind, dass es in der Region zu viele Spitäler gibt, so solle es keine Schliessungen geben. «Der Markt», das versicherte Engelberger, werde «sich konsolidieren».

Konkrete Massnahmen präsentierte der Jurist hauptsächlich im Bereich der Tiergesundheit. Der Präventionsfilm «Hund & Du» sei in sechs Sprachen erhältlich. Und in den Quartieren St. Johann und Clara seien zusätzliche Hundefreilaufzonen eröffnet worden.

«Optimistisch» in die Wahlen

Engelberger löst nicht die drängendsten Probleme. Aber wichtiger für ihn ist: Er macht sich vor den Wahlen keine Feinde, weder im linken noch im rechten Lager. Beatriz Greuter (SP), Präsidentin der Gesundheitskommission, sagt beispielsweise: «Lukas Engelberger ist ein eher ruhiger und überlegter Mensch, der gerne mit Fakten und nicht mit Emotionen seine Arbeit machen möchte. Ich schätze das sehr an ihm.» Und ihr Stellvertreter und Regierungskandidat Lorenz Nägelin (SVP) hebt hervor, der amtierende Gesundheitsdirektor sei lösungsorientiert, suche den Konsens und sei gesprächsbereit. «Schwachstellen sind mir keine bekannt, deshalb gibt es auch aus dem Gesundheitsdepartement keine Negativschlagzeilen.»

Die Fähigkeit der Diplomatie erwarb sich Engelberger bereits als Schüler. Im Schülerparlament des Humanistischen Gymnasiums war er Präsident. Fragt man ihn nach seiner Motivation, als Jugendlicher in die Politik einzusteigen, folgen typische Engelberger-Sätze. «Politik ist das, was uns alle angeht. Das sollte man für alle möglichst gut regeln. Das ist natürlich im übertragenen Sinn ein Verhandlungsprozess. Das finde ich sehr interessant, weil hier alle möglichen fachlichen Dimensionen reinfliessen.» Ein deutscher Journalist beschrieb die Gabe der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel einst darin, mit vielen Worten wenig zu sagen, ohne sich lächerlich zu machen. Er hätte Gleiches über Engelberger sagen können. Wird er zu persönlichen Dingen befragt, liefert er austauschbare Antworten. Als Schwäche bezeichnet der Christdemokrat seine «Ungeduld». Nicht gerne habe er es, «wenn man mir nicht richtig zuhört». Sein Familienleben mit den drei Kindern zwischen vier und acht Jahren bezeichnet er als «gut und harmonisch». Seine Freizeit verbringe er oft im Garten. Gerne grilliert er für seine Familie und Freunde. Und als Hobby bezeichnet er Klavierspielen. Derzeit steht das «Wohltemperierte Klavier» von Bach auf dem Notenständer seines Flügels. Einst war er so passioniert, dass er sich eine Karriere als Berufsmusiker vorstellen konnte. Letztlich sei das Talent aber doch limitiert gewesen. «Es hätte sicher nicht gereicht», sagt Engelberger in seiner echten Bescheidenheit.

Weiter reicht sein Talent in der Politik. Kein Zweifel besteht, dass er im Herbst die Wiederwahl schafft. Da kann er selbst das Risiko eingehen und sein grösstes Projekt noch kurz vorher publik machen: die gemeinsame Spitalgesellschaft mit dem Nachbarkanton Baselland. Kritik ist gewiss. Schliesslich wird es bei dieser Fusion auch Verlierer geben. Grosse Einschnitte werden nicht zu erwarten sein. Engelberger deutete am Medienfrühstück lediglich an, es werde «tendenziell eher weniger Betten» in der zukünftigen Spitallandschaft geben. Etwas Radikales, mit dem sich Engelberger den Volkszorn erstmals auf sich ziehen könnte, ist nicht zu erwarten. Sicher ist hingegen, wie der Basler Gesundheitsdirektor das Projekt verpacken wird, wenn er es in etwas über einem Monat gemeinsam mit dem Baselbieter Amtskollegen Thomas Weber (SVP) präsentiert. Die neue Spitalgruppe soll, daran soll es keinen Zweifel geben, «konsensorientiert» aufgebaut und «lösungsorientiert» umgesetzt werden. Viele Feinde wird er sich auch damit nicht machen. Und so sagt selbst Engelberger, für seine Verhältnisse fast vollmundig: «Was die Wiederwahl angeht, bin ich sehr optimistisch.»

Tages Woche beta

Regierungsratswahlen

CVP-Strahlemann auf der Suche nach der Erfolgsstory

8.8.2016, 04:50 Uhr

Lukas Engelberger machte in seinen zwei Jahren als Basler Gesundheitsdirektor eine Politik der kleinen Schritte. Nun steht die Spitalplanung mit Baselland an. Es soll die grosse Erfolgsgeschichte des CVP-Strahlemanns werden. Von Jeremias Schulthess

Der Gesundheitsdirektor posiert im Eingangsbereich des Kinderspitals. (Bild: Alexander Preobrajenski)

Lukas Engelberger weiss, was ihm gut ansteht. Ob wir die Fotos nicht draussen machen möchten, fragt er. Mit dem Universitäts-Kinderspital im Hintergrund; dem Prestigebau, den Baselland und Basel-Stadt 2010 gemeinsam verwirklichten.

So sieht sich Engelberger am liebsten: als Gesundheitsdirektor, der die Spitäler vereint. Für das Foto ungeeignet, sagt der Fotograf. Enttäuscht stellt sich Engelberger vor die weisse Wand im Eingang des Kinderspitals und zieht angestrengt die Mundwinkel hoch.

Engelberger ist seit zwei Jahren Vorsteher des Basler Gesundheitsdepartements. Das bedeutet: komplizierte Tarifsysteme, undurchsichtige Interessenverbindungen und milliardenschwere Player; in diesem Umfeld muss sich der Gesundheitsdirektor zurecht finden. Er habe sich bereits einen guten Überblick verschafft, sagt Engelberger, der bis 2014 bei Roche tätig war und dessen Ehefrau als Ärztin arbeitet – bis Ende August noch als Oberärztin am Kantonsspital Baselland.

Bloss nicht auffallen – so könnte man den Eindruck gewinnen – ist Engelbergers Devise.

Engelberger ist einer, der sich nicht in den Vordergrund drängt. Seit er 2014 als Nachfolger von Carlo Conti (CVP) in den Regierungsrat gewählt wurde, blieb er farblos.

Arbeit gäbe es genug für den CVP-Strahlemann: Der Kanton Basel-Stadt hat seit Jahren die höchsten Gesundheitskosten und Prämien. Und was tut der Gesundheitsdirektor? Er produziert Präventionsvideos für den Umgang mit Hunden («Du & Hund»), organisiert WGs für Studenten und Rentner («Wohnen für Hilfe») und finanziert sechs Praxisassistenzen in Basel-Stadt, um Hausärzte zu entlasten.

Es ist eine Politik der kleinen Schritte. Bloss nicht auffallen – das, so könnte man den Eindruck gewinnen, ist die Devise von Engelberger.

Zusammen mit seinem Baselbieter Amtskollegen, Thomas Weber, plant Engelberger den Durchbruch in der bikantonalen Spitalplanung. (Bild: Alexander Preobrajenski)

Diese Devise zeigt sich auch beim Cannabis-Pilotprojekt, an dem sich Basel-Stadt beteiligt. Während Genf und Zürich vorangehen und in den Apotheken Cannabis an Kiffer abgeben, testet man in Basel das Betäubungsmittel mit einigen Kranken. Selbstmedikation – mehr will Engelberger nicht wagen.

«Der enge Fokus dieses Projekts hat mit einer gewissen Vorsicht zu tun», sagt Engelberger. Die Abgabe an Jugendliche beispielsweise sei für ihn nicht ganz unproblematisch. Er möchte nicht provozieren, wichtig sei, seriös vorzugehen, sagt Engelberger – CVP-Politik at its best.

Spitalplanung auf Augenhöhe

Seine Zurückhaltung steht zwar grossen Schritten im Weg – sie hat aber auch Vorteile: Bei der Spitalplanung mit Baselland wird Engelberger das zugetraut, was seine Vorgänger verpassten: eine konstruktive Lösung mit dem Partnerkanton.

Engelberger und sein Baselbieter Amtskollege Thomas Weber (SVP) agieren auf Augenhöhe – was bei Conti und dem verstorbenen Peter Zwick (CVP) nicht der Fall war. Hier der Basler Charakterkopf, dort der ausdruckslose Baselbieter. Weber und Engelberger hingegen, gleichermassen unscheinbar in ihrer Erscheinung, könnten das neue Dream Team im Gesundheitsbereich werden.

Den grossen Wurf in der Spitalplanung wollen die beiden noch im September präsentieren – just ein paar Wochen vor den Regierungsratswahlen. Es ist das Projekt, auf das Engelberger seit knapp zwei Jahren hinarbeitet. Es soll seine Erfolgsstory werden.

Humorvoller Typ

Der 41-Jährige erscheint als Regierungsrat zwar blass, privat sei er jedoch ein humorvoller Typ, sagen Leute, die ihn seit Jahren kennen. Nach dem zweiten Bier könne er eine ganze Abendgesellschaft unterhalten. Der Grund für seine Reserviertheit als Regierungsrat liegt wohl im Respekt vor dem Amt. Er will einen guten Eindruck hinterlassen und in Harmonie regieren.

So stört es ihn auch nicht, als «ausgeprägter Pro-Europäer», als den er sich bezeichnet, mit einem SVP-Kandidaten für das bürgerliche Viererticket zu posieren. «Die Differenz in der Europapolitik ist offensichtlich», erklärt Engelberger, der einst flammender Befürworter eines EU-Beitritts war. Regierungsratswahlen seien jedoch auch Persönlichkeitswahlen. Und deshalb habe er «überhaupt keine Probleme, mit Lorenz Nägelin in einem Team aufzutreten».

Überhaupt steht der CVP-Mann manchen Fragen – etwa in der Velo-Politik – näher bei Rot-Grün, als am bürgerlichen Quartett. Engelberger sieht das anders. Er sei nun mal Velofahrer! «Meine bürgerliche Einstellung sieht man vielmehr an der Frage, wo Entscheidungen fallen sollen: Ich als CVP-Politiker finde, der Einzelne, soll möglichst viele Entscheidungen treffen. Sobald dieser überfordert ist, müssen Gemeinden, Kantone, der Bund und irgendwann auch internationale Institutionen Entscheidungen treffen.»

Was beschäftigt die Bevölkerung aus Ihrer Sicht am meisten?
Dass unsere offene, liberale Gesellschaft durch terroristische Attacken infrage gestellt wird.

Wieso sollte man ausgerechnet Sie wählen?
Ich konnte mich in den letzten zwei Jahren in die Gesundheitspolitik einarbeiten und möchte meine Ziele – unter anderem die gemeinsame Spitalplanung mit Baselland – auch in der kommenden Legislatur im Regierungsrat umsetzen.

Welches Buch liegt auf Ihrem Nachttisch?
«Feuernacht» von Yrsa Sigurdardottir – es hilft mir hoffentlich, die Ferienstimmung nach unserer Islandreise etwas zu verlängern.

Steckbrief:

Geboren: 1975
Werdegang: Studium der Rechtswissenschaften, Erwerb des Anwaltspatents, Promotion, Unternehmensjurist bei Hoffmann-La Roche (2003 –2014). 2004 in den Grossen Rat gewählt, Präsident der Wirtschafts- und Abgabenkommission, 2014 Wahl in den Regierungsrat.
Familiäres: Engelberger ist verheiratet und Vater von drei Kindern. Er ist der Neffe von Ex-Nationalrat Edi Engelberger. Seine Frau arbeitet noch bis September 2016 als Oberärztin am Kantonsspital Baselland. Danach macht sie sich selbstständig. Die Familie lebt im Gundeli.

–
Die TagesWoche porträtiert während dem Wahlkampf alle bisherigen Regierungsräte und neuen Kandidaten. Bereits erschienen: Eva Herzog und Conradin Cramer. Demnächst im Porträt: Christoph Brutschin (SP).

Facebook Twitter Email Print

Themen	Politik, CVP, Porträt, Gesundheit, Wahlen BS 2016, Regierungsratswahlen
	Keine Themen verknüpft
veröffentlicht	8.8.2016 - 04:50
zuletzt geändert	8.8.2016 - 10:56
Artikel-Kurzlink	www.tageswoche.ch/+6bob0

Web-Ansicht zum Kommentieren und Weiterleiten: //www.tageswoche.ch/+6bob0